

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1918**

58 (16.5.1918)

**Erscheint**  
Dienstag, Donnerstag  
und Samstag.  
—  
**Bezugs-Preis**  
mit dem wöchl. erscheinenden  
Amtl. Verkündigungsblatt  
durch die Post bezogen  
monatlich 52 Pfennig  
am Postschalter abgeholt,  
durch den Briefträger und  
unsere Austräger  
frei ins Haus gebracht  
monatlich 60 Pfg.

# Der Landbote

Sinsheimer Zeitung



General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

**Anzeigen**  
kosten im Anzeigenteil die  
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.  
bei Platzvorschrift 30 Pfg.  
im fertigen Teil (87 mm  
breit) 50 Pfg. an erster Stelle  
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.  
—  
**Schluss d. Anzeigenannahme**  
8 Uhr vorm., für umfang-  
reichere Anzeigen Tags zuvor  
4 Uhr nachmittags.  
—  
Geschäftszeit 1/28—7, Sams-  
tags bis 6 Uhr. Sonntags  
geschlossen.  
—  
Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 58.

Donnerstag, den 16. Mai 1918.

79. Jahrgang

## Ausbau des deutsch-österreichischen Bündnisses.

Die Kaiserzusammenkunft im Großen Hauptquartier; Volles Einvernehmen in allen Fragen. Gscheiterter französischer Vorstoß in den Vogesen; Starke Teilangriffe der Engländer abgewiesen; Ueberlegenheit der deutschen Luftstreitkräfte. Deutsch-rumänische Sonderabkommen. Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Preußen.

### Der Ausbau des Bündnisses.

Die Beratungen, zu denen Kaiser Karl von Oesterreich-Ungarn im deutschen Hauptquartier weilte, trugen schon äußerlich das Gepräge eines wichtigen Ereignisses. Außer den beiden Monarchen nahmen die Würdenträger teil, die militärisch und politisch für die getroffenen Entscheidungen verantwortlich sind. Diesem Außerordentlichen entsprach diesmal sicher auch die Bedeutung des Besprechungsgegenstandes und die Wichtigkeit der erzielten Ergebnisse. Die Zusammenkunft der Bundesgenossen erfolgte in einem Zeitpunkt, der die glückliche Wendung der beinahe vierjährigen Kriegsergebnisse im Osten äußerlich bestimmt und festlegt. Mit dem Frieden von Bukarest hat der Kampf mit unseren östlichen Gegnern sein Ende gefunden. Der friedliche Aufbau beginnt nun, und seine Grundlage ruht fest auf den beiden Verträgen von Brest-Litowsk und Bukarest, beides geschichtliche Urkunden, die von dem Sieg Deutschlands und seiner Bundesgenossen zeugen. Es gilt, wie es scheint, hier und da in Deutschland für ein Zeichen politischer Ueberlegenheit, über die Verträge die Achsel zu zucken: es ist ja doch alles noch in der Schwebe. Sicher, nach Ansicht englischer und französischer Staatsmänner und vor allem des Herrn Wilson. Unsere Zukunft ist aber, besonders in wirtschaftlicher Beziehung, sehr eng mit der Gestaltung des Ostfriedens verknüpft, wie wir sie geschaffen haben. Deshalb ist es unser Wille — und ihn gilt es eben durchzusetzen —, daß Dauerzustände im Osten und am Balkan bestehen und sich in der Richtung entwickeln, die wir und unsere Bundesgenossen den Dingen dort mit der Waffe gegeben haben. An der Schwelle dieser Entwicklung stehen wir fest. Und wenn in einem solchen Augenblick zwei Träger des Vierbundes wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn in ihren Ansichten und Zielen politisch, wirtschaftlich und militärisch einig sind, so ist das die beste Vorbedingung einer sicheren und dauerhaften Neugestaltung der Macht- und Staatsverhältnisse im Osten.

Die Begegnung des Kaisers Karl mit dem Deutschen Kaiser hat aber noch mehr besiegelt. Das Bündnis Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, das im Weltkrieg seine Feuerprobe bestand, steht vor einer neuen Aufgabe. Es soll, zum Vierbund erweitert, in Zukunft der ausschlaggebende Faktor im Osten und am Balkan sein. Wir sind keineswegs der Ansicht, daß die Grundlage unserer Weltstellung im Kriege verschoben worden ist, daß unsere Weltpolitik vom Meere zurückweichen und sich in Mitteleuropa nach dem Plane Naumanns wohnlich einrichten soll. Nein, der Horizont unserer Weltpolitik soll nach unserer Auseinandersetzung mit England nur noch offener und weiter sein als vorher. In diesem weiten Rahmen aber wird es unsere Aufgabe sein, auch die freie Bahn auszubauen, die wir uns im Osten geschaffen haben. Unsere Ostpolitik wird von nun an viel bestimmtere, viel tiefere Züge tragen als vorher. Hier gilt es, Hand in Hand mit Oesterreich-Ungarn und unseren Bundesgenossen vorzugehen. Für den Zweibund, den Bismarck einst schloß, hat die Stunde einer neuen Zeit geschlagen. Wir wissen, daß in Oesterreich Versuche auftraten, die den Abfall predigten, daß Völker dort wohnen, die vom Bündnisgedanken abieren. Kaiser Karl und seine Ratgeber aber haben den Stundenbeschlag nicht überhört. Sie haben mit uns die Notwendigkeit erkannt, den 30jährigen Bund auszubauen und zu vertiefen, damit er seiner neuen Aufgabe gerecht werden und eine feste Stütze der gemeinsam begründeten Zukunft werden kann. Der Besuch Kaisers Karls im Hauptquartier bedeutet einen entschiedenen Schritt auf dieser Bahn.

### Beratungen des Zweibundes im Hauptquartier.

Berlin 13. Mai. (W.B. Amtlich.) Der Kaiser von Oesterreich hat am 12. Mai dem Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch abgeleistet. In der Begleitung Kaiser Karls befanden sich außer dem persönlichen Gefolge Sr. Majestät der Minister des Inneren Graf Burian, der Chef des Generalstabes Freiherr von Arz und der k. u. k. Botschafter in Berlin, Prinz zu Hohenlohe. Von deutscher Seite nahmen an der Begegnung teil der Reichskanzler, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff, Staatssekretär von Kühlmann und der kaiserliche Botschafter in Wien Graf von Wedel. Zwischen den hohen Verbündeten und ihren Ratgebern fand eine herzliche Aussprache und eine eingehende Erörterung aller grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen statt, die das gegenwärtige und zukünftige Verhältnis zwischen den beiden Monarchien berühren. Hierbei ergab sich volles Einvernehmen in allen diesen Fragen und der Entschluß, das bestehende Bundesverhältnis auszubauen und zu vertiefen. Die Richtlinien der in Aussicht genommenen vertragsmäßigen Abmachungen stehen bereits grundsätzlich fest. In dem Gange der Besprechungen trat erfreulicherweise zutage, wie hoch von beiden Seiten das nunmehr auch im Verteidigungskrieg so glorreich erprobte langjährige enge Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich bewertet wird.

Bei der Zusammenkunft beider Monarchen und ihrer Ratgeber haben grundlegende Besprechungen darüber stattgefunden und wir haben die Gewißheit, daß dabei die vollste Einmütigkeit über das, was zu geschehen hat, festgestellt worden ist. Auf der Grundlage der dabei festgelegten Richtlinien für die künftigen Abmachungen werden sich in der nächsten Zeit die erforderlichen Einzelverhandlungen aufbauen, die alle das gemeinsame Ziel der Vertiefung, Kräftigung und Engergestaltung des Bündnisses haben. In diesem Augenblick treten noch ein-

mal alle Versuche des Verbands, in das Bündnis einen Keil zu treiben, vor die Augen, und wir stellen aufs neue den völligen Fehlschlag dieser Versuche fest, von dem ihre Urheber jetzt wohl selbst überzeugt sind. Wir erinnern uns der Reihe von Kundgebungen des Kaisers Karl, aus denen sich klar ergibt, wie unerwünscht er an dem überlieferten Verhältnis zu Deutschland festhält, und wir sehen mit vollem Vertrauen auf die künftigen Politik des Grafen Burian entgegen, deren bundesgenössischer Festigkeit und Zuverlässigkeit wir gewiß sein dürfen. So können wir zuversichtlich erwarten, daß die eingeleiteten Verhandlungen für beide Teile segensreich verlaufen.

### Der Ausbau des deutsch-österreichischen Bündnisses.

Wien, 14. Mai. Ueber die Kaiserbesprechung im Großen Hauptquartier erfährt die Telegraphenkompanie: Die Aussprache der beiden Kaiser betraf die ausgedehnte Gestaltung der künftigen Beziehungen beider Länder. Alle Momente politischer, militärischer und wirtschaftlicher Natur gelangten zu eingehender Besprechung. Formale Abmachungen konnten infolge der kurzen Zeit nicht getroffen werden, doch wurden die Richtlinien der Abmachungen, die in Aussicht genommen wurden, in den Grundzügen festgelegt. Man kann diese Grundlagen am besten kritisieren, wenn man sagt, daß sie im weitesten Sinne den Ausbau und die Vertiefung der Bundesverhältnisse bedeuten. Der bisherige Charakter des Defensivbündnisses, dem ursprünglich auch Deutschland getragen hatte, bleibt im Zweibund zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufrecht erhalten. Das ursprüngliche Bündnis hält den casus foederis für den Fall fest, daß Rußland einen der beiden Vertragsstaaten angreift, oder, falls sich Rußland in einen internationalen Konflikt einmengen sollte. Auch jetzt ist bei der Ausgestaltung des Bündnisverhältnisses nur ein Verteidigungsbündnis geschlossen worden, ohne Änderung des Charakters, nur mit neuen Bestimmungen, da Rußland in Zukunft als bedrohende Macht im Osten nicht mehr besteht. Das neue Bündnis wird daher ein Defensivbündnis in erweiterter Form darstellen. Die hiesigen Blätter stellen fest, daß der erneuerte Bündnisvertrag auf breiterer Grundlage kein Hindernis für den Eintritt der beiden Mächte in den Völkerbund werden wird, dessen Zweck die Verhütung künftiger Kriege sein soll.

### Die austro-polnische Lösung.

Wien 14. Mai. Wie im Abgeordnetenhaus verlautet, hat die deutsche Regierung bei den Besprechungen im deutschen Hauptquartier der austro-polnischen Lösung unter der Bedingung zugestimmt, daß Oesterreich-Ungarn mit Deutschland eine Konvention für 15 Jahre abschließt. Die Errichtung der Personalunion zwischen Oesterreich-Ungarn und Polen ist nunmehr bald zu erwarten.

### Gr. Hauptquartier, 13. Mai. (W.B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kesselgebiet hielt lebhafteste Artillerietätigkeit in Verbindung mit örtlichen Infanteriegefechten an. Auch an den übrigen Kampfabschnitten lebte sie am Abend vielfach auf. Im Ancre-Tal, südwestlich von Albert, wurde ein englischer Teilangriff abgewiesen. An vielen Stellen der Front lagte der Feind seine Erkundungsvorstöße fort; bei ihrer Abwehr machten wir mehrfach Gefangene.

Im April betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 15 Fesselballone und 271 Flugzeuge, von denen 122 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischer Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampfe 123 Flugzeuge und 14 Fesselballone verloren.  
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

### Gr. Hauptquartier, 14. Mai. (W.B. amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten ließ die in den frühen Morgenstunden gesteigerte Feuerstärke im Laufe des Vormittags nach. Am Abend lebte sie wieder vielfach auf. Nach heftiger Feuerwirkung nördlich vom La Bassée-Kanal versuchten die Engländer am Abend starke Teilangriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich von Givenchy; sie wurden verlustreich zurückgeschlagen.

Die Erkundungstätigkeit blieb reg.  
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

### Deutscher Abendbericht.

Berlin 14. Mai. Abends. (W.B. amtlich.) Ein erfolgreicher britischer Vorstoß in die englischen Linien auf dem Nordufer der Somme an der Straße Bray-Corbis. Heftige Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Sonst nichts Neues.

### Gscheiterter französischer Vorstoß in den Vogesen.

Berlin, 13. Mai. Am 10. Mai abends griffen französische Stoßtruppen in Kompaniestärke unsere Stellungen im östlichen Müntertal (Vogesen) an. Sie blieben im gutliegenden Feuer der Artillerie und Maschinengewehre vor unserer ersten Linie liegen. Unter schweren Verlusten mußten sie in ihre eigenen Gräben zurückgehen. Unsere Verluste bestanden aus einem Leichtverwundeten. Trotz des französischen Munitionsaufwandes von etwa fünftausend Schuß darunter Gasgranaten, und trotz des Ablenkungsfeuers auf den benachbarten Frontteil ist das ganze Unternehmen vollkommen gescheitert.

### Von einer neuen deutschen Offensive.

Berlin, 13. Mai. Laut „Berl. Tageblatt“ heißt es in italienischen Blättern, die neue deutsche Offensive scheint unmit-

telbar bevorzuzutreten, doch dürfe man über die Offensive nicht die gleichzeitigen Defensivmaßnahmen der Deutschen unbeachtet lassen, die einer englisch-französischen Gegenoffensive standzuhalten bestimmt seien. Die Folgen der deutschen Angriffe herrscht, da man den deutschen Landgewinn zeitige eine unangenehme Verlängerung des Krieges. In englischen Blättern wird aus Amiens berichtet: Bis jetzt fielen 7000 deutsche Granaten in die Stadt Amiens, 12 000 Häuser wurden getroffen. In die Kathedrale schlugen neun Granaten ein. Von 120 000 Einwohnern sind nur noch einige übrig geblieben.

### Anruhe und Erwartung bei der feindlichen Heeresleitung.

Basel, 12. Mai. Die Pariser und Londoner Korrespondenten schweizerischer Blätter bestätigten in ihren Meldungen die Anruhe, die in der Heeresleitung des Vierverbands herrscht, da man dort einen neuen deutschen Schlag an der Westfront als wahrscheinlich bevorstehend betrachtet. Es heißt, daß die Deutschen reichlich Zeit für ihre Vorbereitungen gehabt hätten. Das gegenwärtige schlechte Wetter könne für sie nur ein zeitweiliges Hindernis sein. Lokale kleine Erfolge englischer Truppen werden abstrichlich aufgebauht, um vom Ernst der kommenden Tage abzulenken.

### Haig bereitet auf die neuen deutschen Angriffe vor.

Basel, 14. Mai. Laut der „Züricher Post“ meldet Reuter aus London: Marschall Haig erteilt einen Tagesbefehl, in dem er den Offizieren und Mannschaften der Artillerie für ihre Dienste in den Lys- und Sommeschlachten dankt und den Appell an diese richtet, kaltblütig den neuen bevorstehenden Angriffen des Feindes entgegenzutreten und sich auch künftig auf der bisherigen Höhe zu halten.

### Erbitterung gegen die Engländer.

Basel, 14. Mai. Der Züricher Anzeiger meldet: Nach einem Brief, den ein französischer Staatsanwalt aus Bethune an Schweizer Verwandte in Genf sandte, ist das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen in Bethune äußerst schlecht. Die Erbitterung der Bevölkerung gegen die Engländer sei so stark, daß bereits mehrere Engländer in Bethune ermordet wurden.

### Eine neue Untat an deutschen Gefangenen.

Berlin, 13. Mai. Dem Berliner Lokalanzeiger aus Genf zufolge, bedarf eine vom 4. Mai vom Kesselgebiet datierte Meldung des Temps der Aufklärung. Die Meldung besagt: Um einen angeblichen Akt der Inhumanität seitens der Gefangenen dreier deutschen Maschinengewehrabteilungen zu sühnen, werden diese in eine mit Stroh bedeckte Scheune bei Bruloz am Scherpenberg gesteckt. Alle kamen infolge von Brandlegung um. Der Bericht ist unterfertigt von dem ständigen Kriegsberichterstatter des Temps, Leutnant Entranges, der diese Untat Grenadiere einer französischen Division zuschreibt.

### Der Krieg zur See.

18 000 Tonnen.

Berlin, 12. Mai. (W.B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote aus Flandern, Kommandant Oberleutnant z. S. Schmitz (Walter), hat im östlichen Teil des Nereelkanals die bewaffneten englischen Dampfer „Hungerford“ (5811 BRT.), „Proderick“ (4321 BRT.), und einen anderen etwa 5000 Tonnen großen bewaffneten Dampfer, zusammen 15 000 Raumentonnen, versenkt. Die schönen Erfolge des Bootes, das nach dem Blockierungsversuch wohlbehalten in Zebrügge eingelaufen ist, zeigen besser als Worte, daß sich der Feind falschen Hoffnungen hingibt, wenn er immer wieder die Meldung austreut, daß ihm die Blockierung unserer flandrischen Stützpunkte und die Lahmlegung unserer dort stationierten U-Boote geglikt ist. Im ganzen sind nach neuen eingegangenen Meldungen unserer Unterseeboote 18 000 BRT. versenkt worden.  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Die Zarimutter und Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in deutscher Gewalt.

Berlin, 13. Mai. Die Kaiserin-Mutter von Rußland und die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, Peter Nikolajewitsch und Alexander Nikolajewitsch sind auf dem Gute Dulbar, südlich von Jalta in der Krim, in unsere Hand gefallen. Sie wurden bisher von 25 Matrosen bewacht und waren völlig von der Welt abgeschnitten.

### Große Bewegung in Südafrika.

Köln, 14. Mai. Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Basel: Die Times erfährt aus Kapstadt: Gegenwärtig herrscht eine große Bewegung in Südafrika, da die Afrikaner die Errichtung einer Republik verlangen. Von der Regierung gedungene Wanderredner suchen das Volk bis nach dem Kriegsende zu verführen.

### Lloyd Georges kritische Lage.

Basel, 14. Mai. Zur politischen Lage in England melden die schweizerischen Blätter, daß das Kabinett Lloyd Georges nach wie vor ein schwer bedrohtes bleibe. Der Züricher Tagesanzeiger schreibt, die kritische Lage, in der es sich befinde, könne wohl dahin ausgelegt werden, daß der weitere Verlauf der Kämpfe im Westen ohne Zweifel auch über das Schicksal der englischen Regierung und damit über die weitere Kriegspolitik entscheidet.

### Ein neuer Friedensbrief Lord Lansdownes an Lloyd George.

Berlin, 12. Mai. Wie der Korrespondent der „Täglichen Rundschau“ von einem durchaus zuverlässigen holländischen Politiker, der mit englischen politischen Kreisen Fühlung unter-

hält, verichert wird, hat Lord Lansdowne ein vertrauliches Schreiben an Lloyd George gerichtet, daß die nunmehr erfolgte Vereinhaltung des Oberbefehls an der Westfront England einen Prestige-Verlust aber nicht den so bestimmten erwarteten militärischen Erfolg gebracht habe. Die Taktik der neuen Heeresleitung der Verbündeten scheint neuerdings unfähig feindliche Angriffe abzuwehren, wodurch das Gefühl der taktischen Unterlegenheit gegenüber der deutschen Kriegführung nur vergrößert wird. Deutschland besitze in Rußland, Finnland, der Ukraine und Rumänien noch recht erhebliche Streitkräfte, die allmählich freigegeben werden. Im nächsten Frühjahr werde Deutschland hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Kraft und der Ernährungsverhältnisse noch erheblich stärker dastehen als England, deshalb lege er Lloyd George nochmals ans Herz, die Spekulation auf einen Sonderfrieden mit Oesterreich aufzugeben und einmal den ersten Willen zu zeigen, eine für alle Kriegführenden tatsächlich annehmbare Verständigungsbasis zu suchen und im Interesse der gesamten Menschheit ein Gegenstück zum Friedensangebot des Deutschen Kaisers zu schaffen.

Deutschland, Rußland und Finnland.

Stockholm 11. Mai. Nach der in Helsingfors von der dortigen diplomatischen Vertretung der russischen Regierung herausgegebenen Zeitung Ruskoje Baestnik erteilte der russische Minister des Aeußern, Tschitscherin, am 30. April dem Gesandten Joffe in Berlin den Auftrag, der Regierung Deutschlands und Sowjetrußlands die Ernennung des Obersten Kowanko zum russischen Vertreter in Finnland mitzuteilen, und außerdem gegen die Beschlagnahme von russischen Kote-Kreuz-Schiffen durch die finnische Regierung zu protestieren. Nach dem gleichen Blatt gab der russische Marinekommissar folgende offizielle Erklärung ab: In Bezug auf unsere politischen Beziehungen ist nunmehr volle Klarheit gewonnen. Deutschland vertritt in Finnland bloß den Punkt des Friedensvertrages, welcher der Selbständigkeit Finnlands gilt. Uebrigens hat es nach Erklärungen deutscherseits keine Aufgaben für eigene Rechnung. Sveaborgs strategische Bedeutung ist nunmehr gleich Null.

Englische Annäherung an Finnland.

Stockholm 13. Mai. Helsingfors Nachrichten besagen, daß die Engländer heute nach der Entscheidung des Bürgerkrieges Annäherungsverträge an Finnland machen. Der britische Konsul in Helsingfors machte dem Senat den Vorschlag, die diplomatischen Beziehungen in vollem Umfang wieder aufzunehmen. England vertritt die provisorische Anerkennung der finnischen Selbständigkeit, falls die verhafteten britischen Untertanen freigegeben werden und Finnlands Neutralität garantiert wird. Die endgültige Entscheidung soll jedoch dem Friedensvertrag überlassen bleiben.

Verpakte Friedensmöglichkeiten.

Das Sündenregister der französischen Regierung.

Die Erregung in den Kreisen der französischen Sozialisten über die Behandlung des Kaiser-Karl-Briefes seitens der leitenden Pariser Staatsmänner dauert an. Der Abgeordnete Couquet stellt im „Populaire“ vom 2. Mai folgendes Sündenregister der französischen und englischen Regierung in Bezug auf verpasste Gelegenheiten zu günstigen Friedensschlüssen auf:

Während die militärischen Ereignisse uns weiter in Angst halten, kommt jedem vernünftigen Menschen gleichmäßig der Gedanke: „Daß man doch Gelegenheit hatte, gut herauszukommen, und daß man es systematisch verhindert hat!“ Mit Recht ist die öffentliche Meinung erstaunt, anlässlich des Briefes Kaiser Karls die Stimmung Oesterreichs (und unzweifelhaft auch Deutschlands) kennen zu lernen: Die Stimmung vom April und Mai 1917. Aber noch andere Gelegenheiten, vielleicht weniger verführerische, die aber doch eine nützliche Aussprache gestattet hätten, sind in gleicher Weise verpaßt, systematisch undbenutzt gelassen worden. Im Herbst 1916 bot Wilson seine guten Dienste an. In Deutschland gewann damals die gemäßigtere Partei offensichtlich Boden. Diesen Moment wählte Lloyd George, um seine berüchtigte, unheilvolle Rede zu halten über die Notwendigkeit, Deutschland „niederzuboren.“

Nach einigen Wochen war Lloyd George Ministerpräsident: Wilson forderte die Parteien auf, ihre Kriegsziele bekanntzugeben. Deutschland schlug eine Konferenz vor; die Verbandsmächte antworteten mit einer in mancher Hinsicht übertriebenen und gefährlichen Aufzählung ihrer Ansprüche und stellten den deutschen Konferenzvorschlag als Falle und „Intrige“ hin. Zeitlich nach dem Briefe Kaiser Karls, während des ganzen Sommers 1917 verjucht Kerenski vergeblich, die Verbandsmächte zur Revision ihrer Kriegsziele zu veranlassen. Einstimmig verlangt der internationale Sozialismus nach Stockholm zu gehen; brutal verächtlich man ihm den Weg. Der Papst hatte noch inzwischen einen berechneten Appell an die Kriegführenden gerichtet, einen auf Rüstungsbeschränkung und allgemeinem Schiedsgericht beruhenden Frieden zu schließen: die Verbandsmächte antworteten gar nicht. Trotzki beschwört sie, ihn in Brest-Litowsk nicht mit den

Deutschen allein zu lassen, sie würdigen ihn keiner Antwort. Wilson verkündet seine 14 Friedensbedingungen; ein recht großer Teil der feindlichen Presse zeigt sich geneigt; unsere Regierungen antworten mit der Erklärung von Versailles. Wilson faßt seine 14 Bedingungen in vier zusammen, wieder erklärt sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland und Oesterreich mit ihm einverstanden, aber wiederum verpasste man die Gelegenheit, wo sein Einfluß sich ernstlich wirksam zu machen begann.

Der Frieden, nachdem wir manchesmal nur die Hand hätten auszustrecken brauchen, ist jetzt wieder weiter entfernt; und was für ein Friede wird es jetzt werden!

Angst der Alliierten um ihr Geld.

Berlin, 13. Mai. Petit Journal meldet aus Jassy: Die Gesandten der Alliierten ersuchten in einer Kollektivschrift die rumänische Regierung um den Abschluß eines Vertrags über die Sicherstellung der Forderungen der Alliierten in Rumänien für geliefertes Kriegsmaterial und Kriegskostenvorschüsse. Wilson soll Farbe bekennen.

Genf, 13. Mai. Der Pariser Temps meldet aus New-York: Im Ausschuß des Repräsentantenhauses wurde der Antrag eingebracht, den Präsidenten zu ersuchen, seine Friedensbedingungen in einer Botschaft dem amerikanischen Volk bekannt zu geben. Man wünscht ferner eine genaue Form der amerikanischen Stellungnahme in der elsaß-lothringischen Frage und zu der Frage der deutschen Kolonien.

Deutsch-rumänische Sonderabkommen.

Berlin, 13. Mai. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß folgende Sonderabkommen zwischen Deutschland und Rumänien getroffen worden sind: Der Petroleumvertrag, ein Wirtschaftsvertrag wegen des Ueberflusses an rumänischen Lebensmitteln, ein Schiffsverkehrsvertrag und ein Vertrag auf Pachtung der Werk von Giurgiu. Diese Pachtung soll sich zunächst auf 60 Jahre erstrecken. Nach dem Wirtschaftsabkommen darf Rumänien an dem Zolltarif seinerseits keine Aenderung vornehmen, dagegen hat sich Deutschland das Recht vorbehalten, am Zolltarif gegebenenfalls Aenderungen vorzunehmen. Sollte Deutschland von diesem Rechte Gebrauch machen, so ist Rumänien das Recht zugestanden worden, auch Aenderungen vorzunehmen, aber wiederum nur Aenderungen, die sich nicht auf die Tarifsätze des Zolltarifes II beziehen. Weiter verbieten die Wirtschaftsabkommen Ausfuhrzoll auf Erdöl und Erdölzerzeugnisse und geben den Deutschen beim Erwerb von Grundbesitz mehr Rechte, als nach der Verfassung anderer Ausländer zustehen, und sehen schließlich vor, daß Deutschland keine Ausfuhrzölle auf Eisen, Maschinen und Werkzeuge für die Ausfuhr nach Rumänien legen darf. Die Regelung der Eisenbahnfragen beruht auf dem Grundsatz der Parität beider Staaten für die Beförderung auf allen Bahnstrecken. Deutschland wird Rumänien mit Eisenbahnmateriale ausstatten. Ein Vertreter der deutschen Eisenbahnverwaltung wird in Rumänien eine Kontrolle über alle Eisenbahnbetriebsverhältnisse ausüben. Im Post- und Telegrafverkehr sind uns dieselben Rechte eingeräumt worden, wie den Nachbarstaaten. Schließlich haben wir uns bis zum Jahre 1950 ein Vorkaufsmonopol für Kabellein an der rumänischen Küste gesichert.

Rumänische Wolle für die deutsche Industrie.

Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: In dem Frieden von Bukarest ist das Recht des deutschen Oberkommandos zur Requisition verschiedener Agrarprodukte aus der Erzeugung des Jahres 1918 aufrechterhalten. Zu diesen Produkten gehört auch die Wolle. Diese Regelung wird in den Kreisen der deutschen Textilindustrie mit Genugtuung begrüßt werden. Es ist bereits vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß Rumänien mit seiner ausgedehnten Schafzucht sehr gute Aussichten für eine Wollerzeugung bietet, aus der auch Deutschland wenigstens einen Teil seines Bedarfs decken kann. Man schätzte den Bestand an Schafen vor dem Kriege auf fast 7 Millionen Stück. Die Erzeugung an Wolle dürfte 11-12 000 Tonnen betragen haben, für die ein Wert von etwa 19 Millionen Mark anzunehmen ist. Der Krieg hat allerdings die Bestrebungen zur Ausdehnung der Schafzucht vorübergehend zum Stillstand kommen lassen. Es sind aber tatsächlich alle Voraussetzungen vorhanden für eine baldige und starke Ausdehnung der Schafzucht. Deutschland wird selbst zur Steigerung seiner Wollerzeugung nach dem Kriege bestrebt sein, die seit Jahrzehnten unter der Wirkung des mangelnden Zollschutzes für Wolle zurückgegangene Schafzucht wieder aufzubauen. Es wird aber immer zu einem großen Teil auf fremde Zufuhren angewiesen sein. Jede Möglichkeit, von Amerika mehr und mehr unabhängig zu werden, wird man auszunutzen bemüht sein. Es ist daher für den Wiederaufbau unserer Textilindustrie von großer Bedeutung, wenn wir uns einen wesentlichen Teil des rumänischen Ausfuhrüberschusses an Wolle sichern.

Die neue Regierung der Ukraine.

Berlin, 13. Mai. Die neue Regierung in Kiew setzt sich,

wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, aus bedeutend leistungsfähigeren Männern zusammen als die alte. Der Ministerpräsident wird als eine sehr sympathische Persönlichkeit geschildert. Der Handelsminister ist ein sehr gewandter Geschäftsmann, der Finanzminister ein außerordentlich gewandter Bankmann. Man hat durchaus den Eindruck, daß sich das neue Ministerium als leistungsfähiger erweisen wird als das gestürzte. Einige der neuen Männer sind unerschöpfliche Bewunderer Deutschlands. Bankdirektor Dobru, dessen Verhaftung seinerzeit großes Aufsehen erregte, ist jetzt Vorsitzender des Finanzkomitees. Der Hetman Skoropaski ist sich völlig des Ernstes der Lage bewußt und hofft zuversichtlich, den schweren Aufbau des neugebildeten Staates durch eine Politik der starken Hand zu erreichen. Während im allgemeinen in der Provinz Ruhe herrscht, scheinen in Odessa und Boltawa Gegenbewegungen im Gange zu sein. Zum Schutze der neuen Regierung sind Kampfabteilungen der Kosaken gebildet worden. Die deutschen Truppen haben auf ihrem Vormarsch weitere strategische wichtige Punkte erreicht. Kornilow soll sich mit einer starken Abteilung in Bewegung gesetzt haben und noch fortwährend Zulauf erhalten. Gerüchte, die nicht unwidersprochen bleiben, wollen wissen, daß Kornilow getötet worden sei. Doch selbst wenn diese Nachricht richtig wäre, ist kaum anzunehmen, daß dadurch der Vormarsch ein Ende finden werde.

Joffe über deutsch-russische Wirtschaftsfragen.

Berlin, 13. Mai. Herr Joffe, der neue diplomatische Vertreter des Großrußlands in Berlin, ist von dem Berliner Berichterstatler des „Neuen Wiener Journals“, der, nebenbei bemerkt, selber Sozialdemokrat ist, aufgesucht und ausgefragt worden. Herr Joffe erklärte, eine Rückkehr zur Monarchie sei in Rußland ausgeschlossen. Eine Rückkehr zu Bourgeoisieverhältnissen, zur Regierung von Nicht-Sozialisten hält Joffe unter Umständen für möglich, für wahrscheinlich nicht. Es gäbe heute keine einzige Macht in Rußland, die die Kraft hätte, die Bolschewiki zu stützen. Herr Joffe ist der Meinung, daß Großrußland auch heute noch imstande wäre, bei einem guten geregelten Verhältnis zu den Mittelmächten Getreide hierher zu liefern. Dafür bräuche es dringend von Oesterreich Farbstoffe, besonders Arzneimittel, und landwirtschaftliche Maschinen. Es sei nicht wahr, daß die Amerikaner während des Krieges oder während der Revolution von Rußland sich irgendwelche Konzessionen erworben hätten. (?) Die Bolschewikregierung würde den Zugang von Ausländern nach Rußland nicht hemmen. Ueber sein persönliches Verhältnis zur deutschen Regierung erklärte Herr Joffe: „Die Beziehungen sind vollkommen korrekt.“

Pessimistische Äußerungen über Englands Handelsbilanz.

„Westminster Gazette“ vom 19. April schreibt: Die Handelsstatistiken gefallen uns nicht. Der März 1918 weist im Vergleich zum März 1917 eine Steigerung der Einfuhr um 26 000 000 Pfund Sterling, hingegen eine Verminderung der Ausfuhr um 8 000 000 Pfund auf. Wir haben ein Stadium erreicht, in dem die fortwährenden, für Heereserfaher und Kriegsmaterialbeschaffung an den Arbeitsmarkt gestellten Anforderungen uns daran hindern, den Wert unseres Ausfuhrhandels aufrecht zu erhalten, trotzdem die Preise eine so günstige Steigerung aufweisen. Die Lage erscheint in einem noch ungünstigeren Lichte, wenn man bedenkt, daß seit Juli 1917 die gesamte Regierungs-Ein- und -Ausfuhr in die Ausweise mit aufgenommen wird. Eine Besserung kann jetzt kaum erwartet werden, wo seitens des Heeres weitere Anforderungen an die Zivilbevölkerung gestellt werden sollen. Unsere Produktion von Ausfuhr muß weiter sinken, sofern wir nicht die Frauen dahin bringen können, eine weit größere Rolle in der Industrie zu spielen, als sie bislang gespielt haben. Der Schatzkanzler hat allen Grund, die Lage mit Beforgnis anzusehen. Die immer wachsende Einfuhr muß bezahlt werden, und wir produzieren nicht mehr soviel Ausfuhrgegenstände, als die erforderlichen Einfuhr die Wage halten könnten. Infolgedessen verschlechtert sich unsere Baluta, wenn wir kein Gold ausführen, das im übrigen von vielen Ländern wegen deren bereits allzu großen Beständen an diesem Metall abgelehnt wird. Ferner wird durch die Verringerung unserer Produktion die Steuerkraft des Landes geschwächt. Unsere Handelsbilanz weist für die ersten drei Monate dieses Jahres einen Passiv-Saldo von 179 Millionen Pfund Sterling auf, gegen 89 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der sich aus den Frachten ergebende Nutzen gleicht diesen Unterchied allerdings zu einem wesentlichen Teil wieder aus, aber trotzdem verschlechtert sich die Lage vom nationalen Standpunkte aus.

Deutsche Treue im Baltenslande.

Treuegebüßnis der aus Rußland vertriebenen Deutschen. Berlin, 12. Mai. Der geschäftsführende Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen richtete an den Kaiser folgendes Telegramm: „Siebenhundert vertriebene Reichsdeutsche aus Rußland, versammelt zur Beratung über die Gestaltung ihrer Zukunft nach

Das Wibeke

Von G. Langauer.

Alles, was böse in mir ist, wird wach. Jetzt soll ich den Unbekannten suchen, der sich nie um mich kümmerte, sich niemals sehen ließ, mir seine Anwesenheit zu verbergen suchte und mich vielleicht hasste und verachtete, ohne mich zu kennen, bloß weil ich ein Mensch und er ein Menschenfeind war! Das Hugelweiblein besinnt sich unterdessen: „So zwischen dreißig und vierzig ist er“, sagt sie dann jaghaft und bittend. Ich aber wende mich rasch um. „Dann ist er kein Kind mehr, und er wird schon selbst heimfinden.“ Damit kehre ich zurück in die Laube und kümmerere mich nicht mehr um die beiden ganz verblüffte Dreinschauenden. Aber nicht lange vermag ich es auszuhalten. Mein besseres Ich gewinnt wieder die Oberhand. Pfui, wie abscheulich und roh hast du gehandelt, mahnt mein Gewissen. Ist es nicht Ehrenpflicht, nach dem Kranken zu suchen? Kennst du ihn denn? Weißt du seine Schicksale? Muß es Schmutz und Menschenverachtung sein, was den Mann zwingt, sich in die Einsamkeit zu flüchten? Kann es nicht ebenfugot ein erlittenes Leid, ein schweres Erleben sein? Nieht sich nicht auch das totwunde Tier in den Schatten und das Dunkel des Waldes zurück, um ungesehen zu sterben? Am bleigrauen Himmel steigt nunmehr langsam eine dunkle, drohende Wolkenwand auf. Ein Gemitter ist offenbar im Anzug. Und ein Wetter kommt auch, kreischt jetzt die Trine jammervoll auf. Mein Entschluß ist gefaßt. „Ich ge' den Herrn Jules zu suchen“, sage ich tröstend zu den Frauen. „Nehmen doch die Hundle und ein Regendachl mit!“ gibt das Hugelweiblein als guten Rat. Die Trine koppelt im Stall zwei junge Dackel los. Sie kennen mich und umklaffen mich freudig. Das Hugelweiblein bringt mir einen Riesenstirn und erklärt mir alle Lieblingsplätze des Herrn Jules. „Die Hunderle finden ihn schon! Passen's auf, Herr Doktor, die kennen sich aus im Wald!“

„Kann mir nur erwünscht sein“, antwortete ich trotzig, mich ins Unvermeidliche fügend, „denn ich selbst kenne den Herrn Jules nicht, und auch nicht sein Lieblingsplätzchen im Walde.“ „Pfui! Gott!“ schreit mir die Trine nach, und das Hugelweiblein klopft mir anerkennend die Schulter. „So ein lieber, gefälliger Herr, wie doch der Herr Doktor ist!“ Mit gemischten Gefühlen trete ich meinen Waldspaziergang an. Kein Lüftchen weht, kein Vogel singt, es ist die bange Erwartung vor dem Sturme, der unheimlich still und bleiern auf dem Walde lastet. Etwa eine halbe Stunde lang mochte ich gewandert sein, als ich eine Waldlichtung erreichte, die mit einer kleinen Anhöhe abschloß. Auf dieser Anhöhe stand eine aus weißen, krummgebogenen Birkenstämmlein kunstvoll zusammengesezte Bank und daneben floß, jetzt allerdings nur wie ein dünner Faden, durch ausgedörrte Kinnale, der Waldbach. Der Beschreibung nach, mußte dies das erste Lieblingsplätzchen des verschwundenen Sonderlings sein. Da ich selbst erschöpft, durstig und ruhebedürftig war, setzte ich mich auf die Bank, nahm den Hut ab, trocknete mir den Schweiß von der Stirne und trank nach einer Weile von dem Wasser, das ich in einem Papierbecher, den ich auf Spaziergängen stets in der Rocktasche mitführe, mühsam aufschüttelte. Ganz mit mir selbst beschäftigt, hatte ich es gar nicht bemerkt, daß meine zwei lustigen Begleiter nicht mehr an meiner Seite waren, sondern tiefer in den Wald einbrangen. Ich fing an, zu rufen und zu pfeifen, aber sie ließen sich nicht sehen. Es blieb mir nichts übrig, als mich auf die Suche zu begeben. Während ich nun die Anhöhe auf der anderen Seite hinabsteige, kommen die Dackel schon wieder angerannt. Ich sehe, daß sie sich um einen Gegenstand balgen, den sie aus dem Gebüsch herausgezerrt haben müssen. Die Hunde folgen meinem Rufe und apportieren sogleich den kleinen, weißen Gegenstand, den ich bei näherer Besichtigung als ein blutbeflecktes, hellseidenes Taschentuch erkenne. Trotz der sommerlichen Hitze überläuft es mich plötzlich eisalt.

Jetzt bin ich fest davon überzeugt, daß Herrn Jules wirklich etwas passiert sein muß und daß die Unfallstelle nicht weit von hier liegen kann. Auch die Dackeln haben, eifrig am Boden schnüffelnd, schon eine Spur aufgenommen, die sie aufmerksam verfolgen. Nach etwa 10 Minuten finden wir, was wir gesucht haben. Etwas abseits vom Wege, halb aufgerichtet, an einer Tanne lehnd, sehe ich einen Mann, der ohne Zweifel der Gesuchte sein muß. Die Hunde, die ihn erkennen, springen winselnd an ihm empor, doch er scheint sie nicht zu bemerken. Mit halb offenen Augen sieht er mich starr an, macht aber keine Bewegung, vermag auch nicht zu sprechen. Ich eile an das Bächlein zurück, bringe etwas frisches Wasser zum Trinken und wasche mit einem geglätteten Tuch die blasse Stirn des Bewußtlosen. Die Kühle des Wassers scheint ihn zu erfrischen. Er vermag auch einen kräftigen Schluck zu trinken. Dann seufzt er tief auf und öffnet die Augen weit. „Es ist Ihnen unwohl geworden, Herr... sind Sie imstande, sich aufzurichten, denn wir haben höchste Zeit, heimzukommen, da ein Gewitter im Anzug ist“, frage ich und knie neben ihm nieder. In der Tat pfeift jetzt auch schon der erste Windstoß durch den Wald und die Bäume neigen sich ächzend unter seinem Ansturm. Herr Jules sieht sich erstaunt um, als erwache er aus einem Traum. „Wo bin ich? Was ist mit mir geschehen?“ „Vermutlich sind Sie von einer Ohnmacht befallen worden, Herr. Aber wir müssen eilen, in das Forsthaus zu kommen; es beginnt schon zu regnen.“ „Merci, Monsieur“, sagte Herr Jules, als ich ihm behilflich war, sich aus dem Grase aufzurichten. Seine hohe, magere Gestalt zitterte noch leicht, als er wieder auf den Füßen stand. Etwas Moos und Halmchen haften an seinem hellen Sommerrocke, und er suchte nach seinem Taschentuch, um sich abzuklopfen. Als er es nicht fand, erschrak er heftig und begann, sich an etwas zu erinnern. „Kommen Sie, mein Herr“, sagte ich ablenkend, dabei sagte ich ihn rasch unter dem Arm, und wir gingen den Waldweg zurück.

dem Kriege, entbieten Eurer Majestät ehrfurchtsvollen Gruß und danken für die erhebenden deutschen Worte, die Eure Majestät allen Auslandsdeutschen erneut gewidmet haben.

Darauf ist nachstehende Antwort ergangen: „Seine Majestät der Kaiser lassen für das erneute Gelöbnis treuen Durchhaltens herzlich danken und den wichtigen Verhandlungen guten Erfolg wünschen.“

Ferner sandte der Kaiser der evangelischen Geistlichkeit in Estland auf ihr Jubiläumstelegramm eine Dankdepesche, worin es heißt, daß der Sieg der deutschen Waffen auch die Entwicklungsfreiheit der evangelischen Kirche in den baltischen Herzogtümern für alle Zeiten sichergestellt hat.

Die Besuche im alten Steuersystem.

Berlin, 13. Mai. Der vom Zentrumsabgeordneten Müller-Fulda in der heutigen Ausschusssitzung erwähnte Antrag auf Erhebung einer Steuer, die im Gegensatz zu den Verbrauchs- und Verkehrssteuern die leistungsfähigsten Schultern trifft, ist das Ergebnis von Verhandlungen, die in den letzten Tagen unter den Mehrheitsparteien stattgefunden haben.

Das gleiche Wahlrecht auch in dritter Lesung abgelehnt.

Berlin, 14. Mai. Bei der dritten Lesung des Gesetzesentwurfes betreffend die Wahl zum Abgeordnetenhaus wurden die Verträge auf Wiederherstellung des § 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht versieht, mit 236 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

Hierauf erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Friedberg:

Die Staatsregierung hält nach wie vor an dem gleichen Wahlrecht unverrückbar fest, und ist entschlossen, zu seiner Durchführung alle verfassungsmäßigen Mittel in Anwendung zu bringen. Sie ist jedoch ebenso der Auffassung, daß das Herrenhaus als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung zu dieser für unser Staats- und Verfassungsleben grundlegenden Frage Stellung nehmen muß, zumal auch die neue Ordnung des Herrenhauses selbst einen wesentlichen Teil des geplanten Reformwerkes bildet.

Verkauf deutscher Waffen- und Munitionspatente nach Amerika?

Berlin, 13. Mai. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Südekum hat im Reichstag folgende kleine Anfrage gestellt: Nach übereinstimmenden Mitteilungen Berliner Zeitungen hat in der ordentlichen Generalversammlung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Geheimrat Kommerzienrat Arnold ausgeführt: „Die Beteiligung an einer großen Waffenfabrik in Philadelphia ist kurz vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg verkauft worden.“

„Monsieur wohnen ebenfalls in der Försterei?“ fragte er mich plötzlich.

„Schon drei Wochen.“

„Ich habe Monsieur noch nie gesehen.“

„Und auch keinen Versuch gemacht“, dachte ich heimlich, doch war jetzt aller Gröll von mir gewichen, denn ich sah es deutlich, dieser Mann war ein Schwermüder und nicht bloß am Leibe war er krank, auch seine Seele war betrübt und litt, und auf seinem schmalen, blassen Gesicht standen die schmerzlichen Erlebnisse und die bittersten Enttäuschungen aufgezeichnet.

Noch nicht lange waren wir, so eng aneinandergeschmiegt, dahingefahren, als Herr Jules plötzlich stehen blieb und mit heftiger Geberde an seine Brust griff.

Seine weiß gewordenen Lippen öffneten sich, doch vermochte er nichts hervorzubringen als einen klagenden Wehlaut.

Erstochen umringt ich ihn fester.

„Monsieur!“ stöhnte er gequält. . . . o, Monsieur!“

Ich sah es, daß er furchtbare Schmerzen in der Brust zu leiden hatte, denn er bäumte sich auf und rang mühsam nach Atem.

„Und plötzlich begann Herr Jules zu husten. Aber diesmal war es kein trockener, herber Husten, nein . . . es ging ganz leicht und aus seinem Munde quoll heiß und heilend ein rieselnder Blutstrom, rann über seine Brust und bildete eine kleine Lache am Waldboden. Herr Jules schloß wieder die Augen, lehnte sich fleißig an mich und schien abermals das Bewußtsein verloren zu haben.“

„Was tun?“

Es wäre mir nicht möglich gewesen, den zwar mageren und abgezehnten, aber immerhin großen und knochigen Körper des Kranken auf meinen Armen bis zum Forsthaus zu tragen. Ich bettete deshalb Herrn Jules fachte auf den noch trockenen Moosboden, spannte den Schirm über ihn, befahl den Hunden, sich an seine Seite zu legen und eilte dann, so rasch mich meine Füße trugen, zum Forsthaus.

Glücklicherweise waren die beiden kräftigen Jagdgehilfen soeben heimgekommen und unseren vereinten Kräften gelang es dann alsbald, den armen Herrn Jules, in warme Decken gehüllt, trocken in sein Stübchen bringen zu können, obgleich draußen eisalter Regen niederrauchte. Erne köchelte schnell einen starken Tee und das Hühnerweibchen brachte eine Flasche alten Wein, frische Eier und gebratenes Wildfleisch herauf.

kann? Was hat er getan, um zu verhindern, daß noch während des Krieges unsere Feinde mit Waffen beliefert werden sind, die unter kapitalistischer und fabrikkartiger Beteiligung einer reichsdeutschen Firma hergestellt wurden?

Erzbergers neuer Vorstoß.

Die Erklärung des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion über die Vorgänge in der Mittwochsitzung des Hauptausschusses beweist, daß das Zentrum nicht geneigt ist, sich mit der obersten Heeresleitung in öffentlichen Zwiespalt zu setzen, noch weniger, die Regierung Hertling von ihrem Sitz wegdraußen zu lassen. Da der Abg. Erzberger durch seinen Vorstoß im Hauptausschuß beides versucht hat, so richtet sich die Erklärung gegen Erzberger und kann als mittelbare „Desavouierung“ seiner Handlungsweise aufgefaßt werden. Das ist aber auch alles. Irgend welche Spuren einer grundsätzlichen Auflehnung gegen Erzbergers Stegreiferei finden sich nicht darin, im Gegenteil, man fühlt die offensichtliche Vorsicht durch, mit der der gefährliche Herr geschont, ja noch mehr, in die Solidarität des Zentrums ausdrücklich mit eingeschlossen wird. Die Zentrumsfraktion und keines ihrer Mitglieder ist so töricht, den politischen Gegnern diesen Gefallen (eines Vorstoßes gegen Hertling oder gegen die oberste Heeresleitung) zu erweisen. Mit Verlaube zu sagen, solange Worte einen Sinn haben, bleibt es schon dabei, daß Erzberger diesen Gefallen erwiesen hat. Aber es soll nur eben nicht gemein sein, und darum mußte ein gelinder Gewaltakt gegen den Tatbestand hinausgehen. Außerhalb der Zentrumsfraktion ist man nicht so zaghaft, dem Abg. Erzberger die verdiente öffentliche Zurechtweisung zu schenken. In der „Köln. Zig.“ lesen wir: Man hatte die Empfindung, daß nach demselben Rezept gearbeitet wird, wie in den Julitagen 1917, daß eine öffentliche Beurlaubung erzeugt werden würde, die dann dazu diente, Mehrheitsbeschlüsse des Reichstags herbeizuführen, die Regierung unter ein kaudinisches Joch zu beugen, sie vor dem Ausland bloßzustellen, um an allen diesen Dingen das Parteiflüßchen zu kochen und den persönlichen Ehrgeiz über erstlängliche Kränkungen zu befriedigen. Es ist eingeweihten Kreisen vollkommen klar, daß der ganze Vorstoß des Herrn Erzberger in den letzten Tagen sich gegen den Grafen Hertling richtet und daß es ihm auch nicht darauf ankommt, ob durch diesen Vorstoß eventuell die gesamte gegenwärtige Regierung an Vertrauen nach oben und unten verlore, so daß sie nicht mehr in der Lage wäre, die Geschäfte zu führen. Dr. Stresemann hat Erzberger mit vollem Recht den Gegenwurf gemacht, daß seine Politik es sei, die kriegsverlängernd wirke. Denn wenn tatsächlich in Deutschland die Reichsgewalt sich nicht durchsetzen könnte gegenüber der Obersten Heeresleitung, wenn es des Herrn Erzberger bedürfe, um die Regierung zu veranlassen, den Friedensvertrag von Etouisch-Brest ehrlieh durchzuführen, dann hätten Lloyd George und Wilson mit ihrer Dialektik recht, und dann gäbe er ja erst den Feinden Deutschlands die Grundlage, um diesen Weltkrieg als den großen Feldzug der Weltdemokratie gegenüber dem preußischen Militarismus zu kennzeichnen und um weiter die deutsche Regierung der Vertragsbrüchigkeit und mangelnden Vertragstreue zu zeihen. Inzwischen hat auch die Fortschritt. Volkspartei den getreuen Schildknappen von Erzbergers unverantwortlicher Politik, den Abg. Gothein, zurückgepfiffen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der geschäftige Herr von Biberach allmählich auf den Isolierschemel gesetzt würde, auf den er gehört und auf dem ihm höchstens noch der Abg. Scheidemann zu Zeiten Gesellschaft leistet.

Aus Nah und Fern.

\* Sinsheim, 15. Mai. (Sommerfahrplan.) Zu dem heute in Kraft tretenden Sommerfahrplan, der in der nächsten Nummer ds. Bl. veröffentlicht wird, ist bezüglich der Strecke Heidelberg-Jagstfeld zu bemerken, daß die seit 23. Januar ausgefallenen Züge wieder verkehren und zwar: Zug ab Heidelberg hier an vorm. 10,16 und Zug nach Heidelberg ab hier nachmittags 4,57.

© Sinsheim, 14. Mai. (Der Pfingstverkehr auf den bad. Bahnen.) Da Lokomotiven und Wagen für Heereszwecke und zur Beförderung von Gütern dringend gebraucht werden, so werden nach einer halbamtlichen Mitteilung zu den Schnell- und durchgehenden Personenzügen an Pfingsten keine Sonderzüge, Vor- oder Nachzüge gefahren; mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. In der Zeit vom 15. bis 21. Mai einschl. muß die Fahrt am ersten Tag der Geltungsdauer der Fahrkarten angetreten werden.

\* Sinsheim, 14. Mai. (Ermäßigte Fahrpreise für Erholungsbedürftige Kinder.) Wie in der „Karlsruher Zeitung“ halbamtlich mitgeteilt wird, werden auf den badischen Staatsbahnen während des Krieges in der 3. Wagenklasse der Eil- und Personenzüge zum halben Fahrpreis 4. Klasse befördert: Hilfsbedürftige Stadtkinder, die im Interesse ihrer besseren Ernährung von Stadtgemeinden oder Wohlfahrtsvereinen zum vorübergehenden Landaufenthalt ausgesandt werden, bei der Aus- und bei der Heimreise, ohne Beschränkung auf eine Mindestzahl; die zur Aufsicht beigegebenen Begleitpersonen für dieselben Reisen, und zwar werden bei einer Beteiligung von 10 Kindern 1 Begleitperson, bei einer größeren Teilnehmerzahl für je weitere 10 Kinder — auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist — eine weitere Begleitperson zugelassen. Bei weniger als 10 Kindern wird eine Begleitperson zum ermäßigten Fahrpreis nur dann zugelassen, wenn mindestens 4 Kinder an der gemeinsamen Reise teilnehmen. Die Ermäßigung wird für Schnellzüge und zu Fahrten an Sonn- und Feiertagen in der Regel nicht gewährt. Die Ermäßigung ist in der Regel von den Bürgermeisterämtern oder den bei ihnen gebildeten Ausschüssen für die Entsendung der Stadtkinder auf das Land bei der Abgangstation schriftlich zu beantragen unter Angabe des Reisezwecks, des Tages der Reise, des Reiseziels, der zu benutzenden Züge, der Wagenklasse und der Zahl der Teilnehmer.

Unter ihrer sorgsamten Pflege erwachte Herr Jules allmählich und erholte sich etwas. Er schaute uns alle mit dankbaren Blicken an.

„Mir aber drückte er die Hand und flüsterte dabei ganz leise etwas, was ich nicht recht verstand. Es klang aber ganz feierlich, etwa wie: „Monsieur“ und „le bon Dieu“. . . . „merci mille fois“, ja . . . so ähnlich sagte er, und ich glaubte zu verstehen, was er meinte . . .“

Herr Jules hat es mir angetan!

In der wenigen Tagen unserer Bekanntschaft ist er mir lieb geworden, wie ein Freund oder ein Bruder. Nicht bloß, daß ich ihn meines schweren Brustleidens halber bemitleide, nein . . . seine feine, lebenswürdige Art, sein hochsinniges Wesen, sein biederer Charakter, seine sanfte Geduld und Lebensweisheit machen mir ihn täglich vertrauter, und die Stunden, die mir vergönnt sind, an seinem Leidenslager zubringen zu dürfen, erscheinen mir ein köstlicher Gewinn.

Was man nicht alles von einem Menschen lernen kann!

„Das Leben muß Pflichterfüllung, Wille, Tat sein“, jagte heute Herr Jules, „aber die Jugend meint, es sei Freude, Vergnügen, und brächte Erfüllung aller Wünsche . . .“

„Das stimmt wohl“, meinte ich und dachte an meine Berta. Da lächelte Herr Jules traurig.

„Bis man eben so weit ist . . . so weit, wie ich bin . . .“

Und dann sagte er mir, er wolle mir demnächst seine Lebensgeschichte erzählen, sie sei furchtbar traurig.

Und wieder lächelte er, ein wehes, seltsames Lächeln, wie nur einer lächelt, dem gar nichts mehr etwas anhaben kann, der über alles im Leben schon hinweg ist, einer, der über allen Dingen steht und den nichts mehr erreichen kann.

Ich bin sehr neugierig und gespannt auf die Lebensgeschichte des Herrn Jules. —

Heute endlich hat mir Mütterlein geschrieben. Sonst antwortete sie immer sogleich auf meine Briefe. Diesmal ließ sie mich mehr als eine Woche warten.

Sollte sie sich so lange haben besinnen müssen? Nun, eigentlich bin ich enttäuscht von ihren wenigen Zeilen.

Der Jubel über die in Aussicht gestellte Schwiegertochter ist ausgeblieben.

Die Erklärung des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion über die Vorgänge in der Mittwochsitzung des Hauptausschusses beweist, daß das Zentrum nicht geneigt ist, sich mit der obersten Heeresleitung in öffentlichen Zwiespalt zu setzen, noch weniger, die Regierung Hertling von ihrem Sitz wegdraußen zu lassen. Da der Abg. Erzberger durch seinen Vorstoß im Hauptausschuß beides versucht hat, so richtet sich die Erklärung gegen Erzberger und kann als mittelbare „Desavouierung“ seiner Handlungsweise aufgefaßt werden. Das ist aber auch alles. Irgend welche Spuren einer grundsätzlichen Auflehnung gegen Erzbergers Stegreiferei finden sich nicht darin, im Gegenteil, man fühlt die offensichtliche Vorsicht durch, mit der der gefährliche Herr geschont, ja noch mehr, in die Solidarität des Zentrums ausdrücklich mit eingeschlossen wird. Die Zentrumsfraktion und keines ihrer Mitglieder ist so töricht, den politischen Gegnern diesen Gefallen (eines Vorstoßes gegen Hertling oder gegen die oberste Heeresleitung) zu erweisen. Mit Verlaube zu sagen, solange Worte einen Sinn haben, bleibt es schon dabei, daß Erzberger diesen Gefallen erwiesen hat. Aber es soll nur eben nicht gemein sein, und darum mußte ein gelinder Gewaltakt gegen den Tatbestand hinausgehen. Außerhalb der Zentrumsfraktion ist man nicht so zaghaft, dem Abg. Erzberger die verdiente öffentliche Zurechtweisung zu schenken. In der „Köln. Zig.“ lesen wir: Man hatte die Empfindung, daß nach demselben Rezept gearbeitet wird, wie in den Julitagen 1917, daß eine öffentliche Beurlaubung erzeugt werden würde, die dann dazu diente, Mehrheitsbeschlüsse des Reichstags herbeizuführen, die Regierung unter ein kaudinisches Joch zu beugen, sie vor dem Ausland bloßzustellen, um an allen diesen Dingen das Parteiflüßchen zu kochen und den persönlichen Ehrgeiz über erstlängliche Kränkungen zu befriedigen. Es ist eingeweihten Kreisen vollkommen klar, daß der ganze Vorstoß des Herrn Erzberger in den letzten Tagen sich gegen den Grafen Hertling richtet und daß es ihm auch nicht darauf ankommt, ob durch diesen Vorstoß eventuell die gesamte gegenwärtige Regierung an Vertrauen nach oben und unten verlore, so daß sie nicht mehr in der Lage wäre, die Geschäfte zu führen. Dr. Stresemann hat Erzberger mit vollem Recht den Gegenwurf gemacht, daß seine Politik es sei, die kriegsverlängernd wirke. Denn wenn tatsächlich in Deutschland die Reichsgewalt sich nicht durchsetzen könnte gegenüber der Obersten Heeresleitung, wenn es des Herrn Erzberger bedürfe, um die Regierung zu veranlassen, den Friedensvertrag von Etouisch-Brest ehrlieh durchzuführen, dann hätten Lloyd George und Wilson mit ihrer Dialektik recht, und dann gäbe er ja erst den Feinden Deutschlands die Grundlage, um diesen Weltkrieg als den großen Feldzug der Weltdemokratie gegenüber dem preußischen Militarismus zu kennzeichnen und um weiter die deutsche Regierung der Vertragsbrüchigkeit und mangelnden Vertragstreue zu zeihen. Inzwischen hat auch die Fortschritt. Volkspartei den getreuen Schildknappen von Erzbergers unverantwortlicher Politik, den Abg. Gothein, zurückgepfiffen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der geschäftige Herr von Biberach allmählich auf den Isolierschemel gesetzt würde, auf den er gehört und auf dem ihm höchstens noch der Abg. Scheidemann zu Zeiten Gesellschaft leistet.

\* Sinsheim, 12. Mai. (Badische Obstversorgung.) Die Karls. Zeitung schreibt: Durch die Blätter läuft das Gerücht, die Obstversorgung solle von Reichswegen in der Weise organisiert werden, daß in Berlin die Obstzentrale für das ganze Reich errichtet werde. Damit solle unsere badische Obstversorgung vollkommen ausgeschaltet werden und wir könnten es erleben, daß unser gutes badisches Obst uns zum größten Teil entzogen und Gott weiß woher anderes Obst zugewiesen werde. Dieses Gerücht entbehrt jeglicher Grundlage.

\* Sinsheim, 13. Mai. (Nichts wegwerfen!) Folgende Mahnung richtet das Kriegsamt an das Publikum: Werbet die im Haushalt, auf den Höfen, in den Schuppen, auf den Dachböden usw., selbst in den Winkeln, herumliegenden Lumpen, Stoffabfälle, altes Packklein, Flicklappen, Musterlappen, alte Stricke, Bindfäden, Hüte, Kragen, Manschetten, Reste usw. nicht achtlos fort! Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stückchen Lumpenmaterial, auch wenn es noch so wertlos erscheint. Sammelt deshalb alles! Verkauft es an die richtige Abnehmerstelle: den gewerbsmäßigen Lumpensammler. Dieser liefert alles bestimmungsgemäß an die Sortier- und Wirtschaftsstellen der Heeresverwaltung ab.

\* Sinsheim, 15. Mai. Die drei Wetterheiligen, deren letzter sich gestern verabschiedete, haben sich dieses Jahr insofern gut angelassen, als sie völlig frostfrei waren. Dagegen kühl und naß, wie es ja die alte Kalenderregel dem Mai vorschreibt. Auch die „kalte Sophie“, die heute als vierte im Bunde auf der verrufenen Wetterkarte erscheint, gibt zu keinerlei Befürchtungen Anlaß. Die kritischen Maitage sind somit übermunden und dürfen nach menschlichem Ermessen auch fernerhin ohne schädliche Gefolgschaft bleiben.

\* Wabsthal, 12. Mai. Eine große Ueberraschung gab es am Freitag abend. Albert Kern, Sohn des Landwirts Karl Kern, welcher in Wiesloch das Küferhandwerk erlernte und dann das Elternhaus verließ, kehrte nach 29jähriger dauernder Abwesenheit von der Heimat als Soldat aus dem Osten zurück. Von den hiesigen Einwohnern fast nicht mehr erkannt, war demselben das Glück beschieden, außer seinem Bruder und seinen Schwestern auch seine hochbetagte Mutter noch lebend anzutreffen.

\* Neckarbischofsheim, 13. Mai. (Auszeichnung und Beförderung.) Landsturmmann Wih. Ritter wurde mit der Bad. silb. Verdienstmedaille ausgezeichnet und Unteroffizier Karl Schürge, Inh. der Bad. silb. Verdienstmedaille, zum Sergeanten befördert.

\* Pfingsbach, 13. Mai. (Auszeichnung.) Dem Fahrer Herrn. Heuß wurde als Auszeichnung für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz und die Bad. silb. Verdienstmedaille verliehen.

\* Aus Baden, 10. Mai. (Zur Heimkehr Deutscher aus russischer Kriegsgefangenschaft.) Leider können die aus russischer Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten nicht unmittelbar ihrem Wohnort zugeführt werden. Es ist vielmehr dringend erforderlich, sie — im eigenen Interesse als auch in dem des Inlands — einer Quarantäne zu unterwerfen. So schmerzlich auch die Heimgekehrten es empfinden mögen, wenn sie nicht sofort der langersehnten Heimat wiedergegeben werden können, so läßt sich diese Maßregel aus gesundheitlichen Rücksichten doch nicht vermeiden. Nach allen vorliegenden Berichten sind die bisher eingetroffenen Kriegsgefangenen in guter Verfassung; es sind ja auch die Lebensstarken, die auf eigene Faust heimgekehrt waren. Es ist aber zu befürchten, daß der Rest der Heimkehrenden seelisch und körperlich stark mitgenommen ist. Um so notwendiger und wohlthuender wird ihnen ein freundliches Willkommen, aufmunternder Zuspruch und herzlich menschlicher Verkehr sein, den sie so lange Zeit hindurch in fremdem Lande entbehren mußten.

(Vom Lande, 13. Mai. (Die Stahlbeerapfel) Die überaus gefräßige und schädliche Raupe beginnt sich bereits in den frühen Stachelbeerständen zu zeigen. Die Raupe tritt immer wieder in großen Massen auf; wird sie nicht sofort nachdrücklich bekämpft, so frisst sie in ganz kurzer Zeit alle Blätter ab. Da die Raupe vom Boden aus freilebend nach oben wandert, so wird sie häufig erst bemerkt, wenn sie schon großen Schaden angerichtet hat. Als wirksamstes und sicherstes Mittel zur Vernichtung ist das wiederholte Abklopfen der Zweige mit einem runden Holzstäbchen zu empfehlen. Unter die Zweige legt man ein dünnes Auffangbrettchen oder flaches Ristchen. Was daneben fällt, bekommt man das nächste Mal. Das Abklopfen der Sträucher muß täglich mehrmals erfolgen, so lange, bis sich keine Raupe mehr zeigt; die günstigste Zeit ist morgens. Die ausfallenden Raupen werden am besten verbrannt.

Heidelberg, 13. Mai. (Tödlicher Unfall.) Am Samstag vormittag gegen 11 Uhr verunglückte der ledige 30 Jahre alte Dienstknecht Joseph Heitz, der bei Fuhrunternehmer Bär beschäftigt war, beim Bierhelderhof dadurch, daß er beim Abladen von Telephonanlagen ausrutschte und so Sturz kam. Die Telephonanlage fiel ihm auf den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

bc Mannheim, 12. Mai. (Soldaten als Nahrungsmittelschieber.) Zwei beim Proviantamt auf dem Zentrallagerbahnhof beschäftigte Soldaten brachten, wie das „Mannheimer Tagblatt“ berichtet, durch falsches Anschreiben einen Waggon Buttei auf die Seite und machten die Ladung dann zu Geld. Wie man sagt handelt es sich um 40 Zentner, nach anderer Lesart sogar um einen Wert von über 100 000 Mk. Die beiden „Schieber“ sind verhaftet.

Mannheim, 12. Mai. Ein schlau angelegtes Schwindelstück lieferten Bauernfänger in Ludwigsbafen. Durch Informat kündigten sie eine Pferdeversicherung an, sagten sie aber im letzten Augenblicke wieder ab. Da sich trotzdem viele Kaufliebhaber eingefunden hatten, so stellte sich der Eine der Gauner als Direktor der Landwirtschaftskammer Darmstadt vor, der auch Pferde zu verkaufen habe, die allerdings noch in Darmstadt ständen. Zum Scheine kauften einige Helfershelfer von dem Direktor Pferde, sodas auch Andere Lust bekamen und sich auch beträchtliche Anzahlungen — bis zu 1200 Mark — Pferde sicherten. Die Angaben der Schwindler erwiesen sich als aus der Luft gegriffen und nun ist die Staatsanwaltschaft hinter ihnen her.

Mannheim, 13. Mai. (Auf der Jagd nach dem Einbrecher.) Heute nacht stellte ein Schutzmann auf der Neckarbrücke einen Einbrecher, um ihn zu verhaften. Der Einbrecher zog die Waffe, schloß auf den Schutzmann und verletzte ihn am Oberschenkel. Der Schutzmann gab auf den fliehenden Einbrecher 5 Schüsse ab, die ihn angeblich verletzt haben sollen. Der Einbrecher konnte noch nicht ermittelt werden.

§ Ludwigsbafen, 13. Mai. Ein schwerer Raubüberfall trug sich in der Nacht zum Montag in Dagersheim zu.

Zwei unbekannte Männer drangen in die Wohnung der 77 Jahre alten alleinstehenden Witwe Barbara Kiepke, Gaustraße 2, ein, banden der wehrlosen alten Frau, die im Bette lag, mit einem Strick die Hände und forderten sie unter Drohungen auf, ihre Barschaft herauszugeben. In der Angst händigte die Frau den Unholden ihre ganze 2700 Mark betragende Barschaft aus, worauf sich die Räuber entfernten. Man hat bis jetzt keine Spur von den Tätern.

bc **Philippsthal**, 13. Mai. (Maßnahme gegen Feld- diebe.) Wie das Bürgermeisteramt mitteilt, hat der Gemeinderat beschlossen, die Namen all derjenigen Personen, die wegen Entwendung von Feldfrüchten bestraft werden, in den hiesigen Zeitungen zu veröffentlichen.

bc **Karlsruhe**, 13. Mai. Prinz Max von Baden hat sich am Sonntag zum Besuche Badischer Truppen an die Front begeben.

bc **Karlsruhe**, 13. Mai. Finanzminister Dr. Rheinhold hat sich zur Teilnahme an den Verhandlungen über die neuen Steuervorlagen auf einige Tage nach Berlin begeben.

bc **Karlsruhe**, 14. Mai. (Kurze Anfrage.) Mitglieder der Nationalliberalen Fraktion haben folgende kurze Anfrage in der Zweiten Kammer des Landtags an die Regierung gerichtet: „Ist der Hr. Regierung bekannt, daß zu wiederholten male auf Station Appenweier die Wirtschaftsräume 1. und 2. Klasse für französische und englische Offiziere vorbehalten, deutschen Offizieren und Mannschaften der Zugang aber verweigert wurde und was gedenkt sie zu tun, damit ein solcher schreiender Zustand, der in weitesten Kreisen schärfste Erbitterung hervorruft, rasch und bleibend abgestellt werde. Rebmann, Röllin, Bitter.“

**Karlsruhe**, 13. Mai. (Erweiterung der ärztlichen Prüfung.) Nach einer Bundesratsverordnung wird die Prüfung der Medizinstudierenden künftig auch auf die Kinderheilkunde und die Behandlung der Haut- und Geschlechtskrankheiten ausgedehnt. Die Menschenverluste im Kriege in Verbindung mit dem neuerdings verstärkten Geburtenrückgang erfordern dringend die Anwendung aller Mittel, die der Erhaltung und Vermehrung der Bevölkerung dienen. Dazu gehört auch die Bekämpfung der Schäden, die der Volksvermehrung entgegenwirken, Krankheiten und Kindersterblichkeit. Die stärkere Betonung der genannten Prüfungsfächer für angehende Ärzte war daher notwendig. Die Verordnung tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft. — Nachhaltige Hebung der Volksvermehrung wird sich übrigens am sichersten durch Neufriedelungen erreichen lassen.

bc **Forstheim**, 12. Mai. (Tödlicher Absturz.) Der 79 jährige Graveur Sebastian Keppler fiel in seiner Wohnung die Treppe hinunter. An den dabei erlittenen Verletzungen ist er gestorben.

bc **Kastatt**, 13. Mai. (Streng aber gerecht.) Ein hiesiger Wagnermeister schlachtete für ein Baden-Badener Hotel einen Ochsen. Die Polizei erfuhr davon, beschlagnahmte das Fleisch und überwies es der Freibank. Der Wagnermeister wird bestraft.

bc **Rehl**, 12. Mai. (Bereiteter Branntweinschmuggel.) An der Rheinbrücke konnte ein Gendarm eine größere Ladung Branntwein feststellen, die in das Elsaß geschmuggelt werden sollte. Der Fuhrmann suchte zuerst durch Flucht der Verhaftung zu entgehen, als ihm dies nicht mehr möglich war, warf er eine Korbflasche zu Boden und vernichtete so 30 Liter. 80 Liter konnten noch gerettet werden. Der Eigentümer des Schnepfes wurde noch nicht ermittelt.

bc **Kaufen**, 12. Mai. (Tod durch Pferdetrift.) Landwirt Friz Schlumberger erhielt von einem Pferde einen Tritt auf den Bauch und starb an den Folgen dieses Unfalles.

bc **Walsdorf**, 12. Mai. (Diamantene Hochzeit.) Die Eheleute Bernhard Müller feierten das diamantene Ehejubiläum. Der Jubilar kann demnächst seinen 90. Geburtstag begehen.

**Magdeburg**, 9. Mai. (Befangene Richter.) Das Schöffengericht Klöße hatte einen Fensterputzer aus Berlin zu 50 Mark Geldstrafe wegen verbotenen Einkaufs beträchtlicher Mengen von Kalb- und Schweinefleisch sowie Wurst und beschlagnahmten Mehl verurteilt. Der Verurteilte legte Berufung beim Landgericht Stendal ein, vor dem am 30. April Termin anstand. Die Verhandlung konnte jedoch nicht stattfinden, da sämtliche Richter der Strafkammer sich für befangen erklärten.

**Verschiedenes.**

Alles unnötige Reisen vermeiden! Das ist die Richtschnur für die kommenden Wochen und Monate! Die Gründe sind bekannt und brauchen hier nicht näher erörtert zu werden. Jeder ist von der Berechtigung der Mahnung überzeugt, aber jeder denkt: Wägen die andern sie befolgen, auf mich Einzelnen

kommt es nicht an. Das ist einerseits eine Unehrlichkeit und andererseits ein Irrtum. Auf jeden einzelnen kommt es an, denn die Gesamtheit setzt sich aus den einzelnen zusammen. Eine unendliche Entlastung würde es schon bedeuten, wenn alle sogenannten Vergnügungsreisen wegblielen. Gewiß bedarf der Mensch von Zeit zu Zeit einer Erholung und Auflockerung, und das doppelt in so schweren Zeiten, aber muß er diese Erholung und Auflockerung denn durchaus in der Ferne suchen? Auch die Umgebung der Heimat ist schön, und völlig geeignet, uns die Reize der Ferne zu ersetzen. Probiert es nur einmal! Hand aufs Herz wer von uns kennt denn die Heimat und ihre Umgebung richtig? Da besucht mancher, wenn er reist gewissenhaft nach dem Bäderkalender in einem Badeorte jeden unbedeutenden Gedenkstein, während er in seiner Vaterstadt die sehenswertesten Museen oft noch nicht kennt und den Besuch von Jahr zu Jahr aufschiebt. So auch mit der Umgebung. Das Reize- und Sommerfrischensieber beruht zum großen Teil auf Einbildung, im Vaterlande gilt der Prophet nichts, aber was aus der Fremde kommt, das ist dem Deutschen heilig. Man überlasse die Eisenbahn also denen, die aus wichtigen Geschäfts- oder anderen dringenden Gründen reisen müssen, sowie den wirklich Kranken und Bedürftigen, denen auch die Erholungsstätten, die Bäder und Sommerfrischen vorbehalten bleiben müssen.

Aus der Frankenthaler Gegend. Wie ein Roman klingt folgende Geschichte, die sich in Frankenthal zugetragen hat. Dort hielt sich drei Jahre lang ein Heeresplünderer, der sich unerschrocken von seiner Truppe im Feld entfernt hatte und als vernünftig galt, Fabrikarbeiter Müller, wohnhaft Mörfcherstraße, unentdeckt bei seinen Angehörigen in seiner Wohnung auf. Tagsüber verbar er sich, nachts schöpfte er frische Luft. Seine Angehörigen holten sich bei der Anilinfabrik in Ludwigsbafen und bei der Stadtkasse die ihr zugesprochenen Unterstufungen ab. Durch einen Zufall wurde jetzt die Sache aufgedeckt, doch war der „tapfer Feld“ bereits verduftet, als die Polizei ihn festnehmen wollte. Weit wird er wohl nicht kommen.

Immer wieder der deutsche Singspiel. In der „Rhein. Westf. Ztg.“ findet sich folgende Einseitung: „Am Freitag, den 13. April, wollte ich mit dem Zug 1.10 Uhr von Aachen nach Köln fahren. Der Personenzug hatte nur einige Abteile erster und zweiter Klasse, die sehr bald von Fahrgästen besetzt waren. Ich erhielt mit noch einigen anderen Herren im hinteren Teile des Zuges von dem Schaffner einen Platz in der zweiten Klasse angewiesen. Kurze Zeit darauf kam ein Feldwebel mit einem Trupp kriegsgefangener englischer Seeleute und forderte uns auf, das Abteil zu verlassen. Alles Sträuben half nichts, wir mußten heraus. Der Feldwebel zeigte einen Schein worauf geschrieben stand, daß die Gefangenen 2. Klasse fahren könnten. In diesem Augenblick erschien ein deutscher Leutnant, der auch mitfahren wollte. Die Gefangenen hatten sich schon in den Abteilen unter Hohngelächter breit gemacht. Auch auf die Anforderung des Offiziers hin wurde kein Abteil geräumt. Der Offizier mußte erst zur Bahnhofskommandantur gehen, worauf er die Räumung der beiden Abteile durchführen konnte, unter Nennung seines Namens. Wir übrigen Fahrgäste konnten nun unsere Plätze wieder einnehmen. Ist das eine Behandlung deutscher Staatsbürger? Wäre der Offizier nicht gekommen, so hätten wir unsern Feinden wieder zum Gaudium Anlaß gegeben.“

Sechs Mädchen vom Bliß getroffen. In Friedek bei Leichen in Ostpreußen-Schlesien wurden fünf junge Mädchen, die während eines schweren Gewitters Schutz unter einem Baum suchten, vom Bliß getroffen. Zwei der Mädchen wurden getötet, die drei übrigen schwer verletzt. Ein zweiter Blißschlag traf ein Wohnhaus und tötete ein im Zimmer befindliches junges Mädchen.

Befehle die Ablieferungspflicht nur für das untere Volk? Diese Frage erhebt die „Münchener Post“ unter Hinweis darauf, daß auch die Tür- und Fenstergriffe aus Kupfer, Messing, Nickel usw. abgeliefert werden, und auch die Griffe an Basiskühlverschlüssen an Fenstern, die man bisher schonen wollte, in die Enteignung einbezogen werden sollen. Das genannte Blatt erhebt die „neugierige Frage“, ob die Ablieferungsvorschriften für alle gelten, bezw. ob sich ihnen alle unterziehen. Es bezweifelt die Richtigkeit einer bejahenden Antwort von vornherein, weil in der Kgl. Residenz heute noch die alten schweren Kupfergriffe in Verwendung seien ebenso wie in zahlreichen herrschaftlichen Häusern. Das Blatt befürchtet, daß auch die Türen- und Fenstergriffablieferung in gleicher Weise gehandhabt wird. Bieleicht wird durch die Notiz, wenn sie zutreffend ist, doch einiges veranlaßt.

Der überfällige Geizhals. Ein sehr reicher, aber ebenso geiziger Mann wünschte einen berühmten Arzt zu konsultieren. Er erkundigte sich deshalb nach den Honorarforderungen dieser Autorität und erfuhr von einem Bekannten, daß der Mann für den ersten Besuch stets 50 und für den zweiten 10 Mark zu berechnen pflegte. Der Patient dachte eingehend über das Ge-

hörte nach und versiel schließlich auf einen schlaun Gedanken, um eine billige Behandlung zu erlangen. Er begab sich zu dem berühmten Spezialisten und begrüßte ihn, als er vorgelesen wurde, höchst freundschaftlich. „Guten Morgen, Herr Professor“, sagte er, indem er gleichzeitig einen Zehnmarkschein auf den Schreibtisch legte, „da bin ich nun heute wieder.“ Der Arzt aber ließ sich nicht hereinlegen. Er schaute den Besucher scharf an, reckte den Zehnmarkschein in die Tasche und meinte dann: „Ja, gewiß, und es scheint Ihnen ja viel besser zu gehen. Sehen Sie die Behandlung nur wie bisher fort und kommen Sie in einem Monat wieder.“

Die Entvölkerung Frankreichs. Ueber die Entvölkerung Frankreichs hat der Präsident der Deputiertenkammer, Deschanel, wie der „Temps“ mitteilt, einen langen Bericht erstattet, dessen wichtigste Stellen folgendermaßen lauten: Seit drei Jahren weißt die Zahl der Geburten im Departement Eure-et-Loire einen dauernden Rückgang auf. Gegenwärtig kommen auf zwei so wird das Departement im Verlauf des nächsten Menschenalters die Hälfte seiner Bevölkerung verlieren. Gewiß ist auch bei den andern kriegsführenden Völkern während des Krieges ein Geburtenrückgang eingetreten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß bei uns schon lange vor dem Kriege die Geburten kaum den Sterbefällen die Wage hielten, daß der völlige Stillstand in unserer Bevölkerungsentwicklung uns in eine schwer zu ertragende Abhängigkeit brachte, und daß der furchtbare Krieg mit wuchtigen Senfentreibungen unsere Jugend niedermäht. Wir müssen daran denken, daß ein entvölkertes Frankreich sein Ansehen und seine Machtstellung in der Welt verlieren würde. Was nützt es uns, daß wir den furchtbaren Angriff zurückgeschlagen haben und die ganze Welt vom Ruhm Frankreichs erfüllt ist, wenn wir am Tage nach dem Siege schon einen solchen Sturz von der Höhe unserer bisherigen Weltstellung erleben und uns einer Art langsamen und unbemühten Selbstmordes ergeben müssen?

Kriegshumor. Unter den Landsturmeuten unserer Kompagnie ist ein recht wohlhabender Kaufmann, der im Gegensatz zu vielen seiner Kameraden — auch außer Dienst nur seine schon sehr abgeschabten Kommisschen trägt. Eines Tages hält ihn unser Hauptmann ärgerlich auf der StraÙe an: „Hören Sie mal, eine Extramütze könnten Sie sich doch wenigstens zulegen — statt Ihres Deckels da!“ Aber mit dem selbstverständlichen Gesicht von der Welt erhält er zur Antwort: „Herr Hauptmann, ich trage des Königs Rock, ich kann auch des Königs Mütze tragen.“

Historische Weinstube in Tiflis. Das Ukrainische Bureau zu Lausanne erhielt von einem Mitarbeiter in Tiflis einen Bericht über einen höchst bedeutsamen Weinstub, der dort gemacht worden ist. Auf Befehl des Sowjets wurden die Weinkeller im Palaste des ehemaligen Gouverneurs einer gründlichen Durchsuhung unterzogen. Man entdeckte bei dieser Gelegenheit eine Sammlung von Weinen, die zu den berühmtesten und ältesten der Welt gehören. Es wurden Weine gefunden, die Frankreichs Bürgerkönig Philipp der Familie Romanow zum Geschenk gemacht hat. Ferner enthielt der Keller 50 Flaschen des berühmten Napoleonskognaks von 1814, deren jede auf 200 Rubel Wert geschätzt wird. Der gesamte dort aufgefundene Wein- und Kognakvorrat stellt einen Wert von 1 1/2 Millionen Mark dar.

Steuern amerikanischer Millardäre. Welche ungeheure Steuern die amerikanischen Millardäre abführen müssen, darüber wird in einem Bericht des Pariser „Journal“ aus Newyork mitgeteilt, der zugleich Aufschluß über die Kiezeinkommen der bekanntesten amerikanischen Finanzleute gibt. In erster Stelle steht der Petroleumkönig Rockefeller mit einem Einkommen von 300 Millionen Dollars, von denen er 196 Millionen Dollars Steuern zu zahlen hat. Dann folgen H. C. Frick mit 56 Millionen Dollars Einkommen und 35 Millionen Dollars Steuern. Carnegie mit 50 Millionen Dollars Einkommen und 33 Millionen Steuern, Astor mit 18 Millionen Dollars Einkommen und 11 Millionen Dollars Steuern.

Günstige Frühgemüse-Ernte. Die Frühgemüse-Ernte drfte in diesem Jahre recht gut ausfallen. Die milde Witterung hat es ermöglicht, daß frühzeitig verhältnismäßig große Mengen von Spinat, Radieschen und Salat auf den Markt kommen. Auch an Spargeln wird in diesem Jahre kein Mangel sein. Der Nisblüte haben die letzten Nachtfröste nicht geschadet. Nur in ganz vereinzelt Bezirken Süddeutschlands ist der Fruchtansatz etwas angegriffen, dagegen entwickelt er sich in Nord-, West- und Mitteldeutschland äußerst befriedigend. Der Kirschenerfruchtansatz ist überall, auch im Havelobstgebiet und Oranlee, vorzüglich. Die Birnen und Pappel haben gut, die Johannisbeeren und Stachelbeeren weniger gut angeht. Es ist also bis jetzt auf eine recht gute Obsternte zu rechnen, und wenn die Fehler des Vorjahres vermieden werden, so dürften vielleicht in diesem Jahre auch die größeren Städte etwas von dem reichen Segen abbekommen.

**Werkzeugmacher**  
für Schnitte & Stanze  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**E. Maquet, G.m.b.H.,**  
Heidelberg,  
Eppelheimerstr. 17/21.

**Möbel-Transport.**  
Stadtumzüge, sowie Ein- und Ausladen von Möbeln, werden reell und billigt ausgeführt.  
**Sinsheim a. El., Burgstr. 52b.**  
**Josef Schellenberger**  
Möbelpacker.

**Pferde, Kühe, Ziegen**  
Schweine, landw. Erzeugnisse und Gebrauchsgegenstände werden durch eine kleine Anzeige im Landboten (Sinsheimer Zeitung) rasch und billig verkauft oder gekauft.

Eine größere Anzahl  
**Arbeiterinnen**  
nicht unter 16 Jahren zum sofortigen Eintritt gesucht.  
**Nedarfulmer Fahrzeugwerke A.G.**  
Nedarfulm.

**Altpapier.**  
Um der Papiernot entgegenzutreten, kaufen wir Geschäftsbücher, Akten, Briefe, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, sowie sämtliche Papierabfälle unter Garantie für sofortiges Einstampfen, zu höchsten Tagespreisen.  
Telefon Nr. 1 **Jacob Beer Söhne Sinsheim.**  
Vom Kgl. Ministerium beantragter Sortierbetrieb.

**Dresdner Bank**  
Heidelberg, Hauptstraße 52.  
Aktienkapital und Reserven 340 Millionen Mark.  
Bankgeschäfte aller Art.

**Postkarten**  
von der Front, einfarbig, 100 Muster Mk. 3.—; farbenphotographische Aufnahmen, 8 Serien = 48 bunte Karten Mk. 3.—; 50 Blumenkarten Mk. 3.—.

**Glaspapier**  
Fließpapier, Sandpapier, gelb oder grau, 28:23 cm oder 68:56 cm, mit kleinen Fehlern 100 kg Mk. 140.—; Probepostpack 5 kg Mk. 8.— (kleine Abfallstücke 10—15 cm groß 5 kg Mk. 4.— ab hier gegen Nachnahme.  
Paul Rupp's Freudenstadt, 424. (Wittg.)

**Alleinmädchen**  
zu kleiner Familie per 1. Juni gesucht.  
**Daniel Goos, Heidelberg.**  
Fahrtgasse.

**Frachtbriefe** empfiehlt die  
**G. Becker'sche Buchdruckerei.**

**Welcher Arzt oder welche bessere (event. Pfarrers- od. Lehrers-) Familie (Land oder Stadt) nimmt eine junge Dame auf, die einige Monate in Zurückgezogenheit leben soll? Angebote unter Nr. 399 an die Geschäftsstelle d. Bl.**

**Züchtige, militärfreie Dreher**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**E. Maquet, G.m.b.H.,**  
Heidelberg,  
Eppelheimerstr. 17/21

**Freiwillige Versteigerung.**  
Im Auftrage des Konkursverwalters, Herrn Kaufmann Seligmann in Sinsheim, werde ich am:  
**Donnerstag, den 16. Mai 1918, vormittags 9 Uhr**  
beginnend, in der Wohnung des verstorbenen Wirts August Zinger in Sinsheim die nachstehend verzeichneten Sachen gegen bare Zahlung öffentlich zu Eigentum versteigern:  
1 vollständige Einrichtung zur Herstellung von Sodawasser nebst 3 Wagen und einer Partie Flaschen und Krüge, einige Fässer, 1 Dungsack, 1 Egge, 3 Leiterwagen, 1 Häckselmaschine, 1 Desimalwaage, 1 Zirkularsäge, 1 Partie Stroh, 5 Hühner, 1 Waschmaschine, 1 Küchenschrank, 1 Räucherapparat, 1 goldene Taschenuhr, 1 Kleezschranke, 1 Handnähmaschine, 1 Sopha, 1 Sekretär, 1 Tisch, 1 Nachttisch, verschiedene Stühle, 2 Spiegel, 1 Kachelofen, 1 Separator, 1 Schreibtisch, 1 Klavier und sonst verschiedene Gegenstände.  
Die Sachen, die teilweise noch gut erhalten sind, werden auf Verlangen von dem Konkursverwalter kurz vor dem Versteigerungstermin vorgezeigt.  
Sinsheim, den 8. Mai 1918.  
Bea, Gerichtsvollzieherstellvertreter.

Ein Mitstreiter für Deutschlands Macht und deutsche Freiheit drinnen und draußen!  
**Deutscher Kurier**  
Inhaltreichstes Abendblatt der Reichshauptstadt

Wertvolle Beilagen:  
• **Werte und Menschen** / Eine Wochenchrift für deutsches Geistesleben.  
• **Die Frau** / Herausgegeben vom Propaganda-Ausschuss der Frauen der Nationallib. Partei.  
• **Niederdeutscher Kurier** / Für Volks- u. Stammes-tum der Niederlande an Nord- und Ostsee.  
• **Ritte durchs Leben** / Wöchentl. Unterh.-Beilage.

Monatl. Bezugspreis 1,30 M. Erscheint 7mal wöchentl.